

Olaf Kaltmeier

Die Mapuche: Brüche und Einbrüche zwischen Widerstand und Eroberung

1. Einleitung

“Alle Kulturen sind, zum Teil aufgrund ihres Herrschaftscharakters, ineinander verstrickt; keine ist vereinzelt und rein, alle sind hybrid, heterogen, hochdifferenziert und nicht-monolithisch” (Said 1994: 30) – lautet eine zentrale These der *post-colonial studies*. Deshalb sind interne Brüche und externe Einbrüche charakteristisch für gesellschaftliche Ordnungen. Dies zeigt sich auch in der Geschichte und Gegenwart der Mapuche, die hier in ihren Grundzügen herrschaftskritisch aufgearbeitet werden soll. Innerhalb der von beständiger struktureller Gewalt geprägten Konflikte von modernen und indigenen Ordnungen unterliegen sowohl kulturelle, soziale als auch ökonomische und technische Elemente permanenten Umstrukturierungsprozessen. Es bilden sich strategische und positionale Identitäten, die einem permanenten ‘Spiel’ um Wahrheit, Repräsentation und Macht unterworfen sind. Trotz der Dominanz und des in den kleinsten Winkel reichenden Einflusses des sich zunächst herausbildenden und später konsolidierenden, modernkapitalistischen Weltsystems sind dennoch auch immer von dieser herrschenden Ordnung abweichende gesellschaftliche Dynamiken möglich gewesen. Die Mapuche zeichneten sich von Beginn der *Conquista* an durch die Übernahme und Integration fremdkultureller Elemente aus, die sie nicht zuletzt in den kriegerischen Auseinandersetzungen erfolgreich angewendet haben, gerade um ihre eigene kulturelle Identität und Autonomie zu verteidigen. In mehr als 300 Jahren konnten sie von den Spaniern nicht kolonisiert werden, und auch dem chilenischen Nationalstaat gelang es erst Ende des 19. Jahrhunderts – nach einem nahezu 70 Jahre währenden Krieg –, die Mapuche militärisch zu bezwingen. Im heutigen Chile leben laut der Volkszählung von 1992 noch 928.060 über 14-jährige Mapuche, wovon aber nur 143.769 in *comunidades*, indigenen ländlichen Gemeinden, im Süden Chiles angesiedelt sind. Der Rest lebt in urbanen Randvierteln, vor allem in Temuco und Santiago. Diese Situation ist auf die Anwendung Jahrhunderte langer struktureller Gewalt seitens der spanischen Eroberer und danach der chileni-

schen Mestizen-Gesellschaft zurückzuführen. Dagegen setzen sich die Mapuche seit der Eroberung bis hin zum heutigen Tag in vielfältigen Formen zur Wehr.

2. Die erstarrte *Conquista*

Die Ankunft der spanischen *Conquistadores* markierte einen substantiellen Bruch in ganz Lateinamerika (Bengoa 1999: 151). Für die als Mapuche bekannten Ethnien¹ bedeutete dieser 1546 beginnende Einbruch eine bis heute andauernde Konfrontation mit verschiedenen historisch kontingenten Macht- und Herrschaftsstrategien. Eine erste Phase der Herrschaftsausübung seitens der spanischen Eroberer, vom Beginn der *Conquista* bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, kann mit Michel Foucault als souveräne Macht gekennzeichnet werden. Vereinfacht gesagt war das Ziel die Unterwerfung der Mapuche unter die spanische Krone, den damaligen Souverän, was in den zentralen Dispositiven *encomienda*, Sklaverei und Krieg, diskursiv durch das *requerimiento* abgestützt, seinen Ausdruck fand.²

Trotz aller Unterwerfungsversuche konnten die Mapuche ihre Autonomie gegen die Spanier jedoch dauerhaft verteidigen. In Ablehnung essentialistischer Zuschreibungen, wie der 'kriegerischen Natur' der Mapuche, bei der Erklärung des Widerstandes der Mapuche, soll an dieser Stelle Soziales durch Soziales erklärt und der Blick auf zwei wesentliche Aspekte gerichtet werden: die symbolische Ordnung und die politische Organisationsform der Mapuche. Kernelement der symbolischen Ordnung der Mapuche war laut dem französischen Ethno-Historiker Guillaume Boccara der Krieg, der be-

¹ Wie der Ethno-Historiker Boccara belegt, ist der Begriff "Mapuche" erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts aus einem Prozess selbstbestimmter Ethnogenese und fremdbestimmter Ethnifikation heraus entstanden. Bis dahin gab es die Mapuche nicht, sondern vielmehr verschiedene lokale Ethnien, wie beispielsweise die *reche* (Boccara 1998). Im Folgenden behalte ich jedoch zur Vereinfachung das Konzept Mapuche bei.

² Das *requerimiento* arbeitet nach der Logik des binären Schemas: entweder erkennen die *Indígenas* die souveräne Macht an, was sie zu Untertanen macht, oder sie weigern sich, was Krieg und Versklavung bedeutet. *Encomienda* zielt auf die Unterwerfung der Indigenen und ihrer Territorien unter einen vom Souverän beauftragten Aufseher, den *encomendero*, sowie als tributpflichtige Untertanen der Krone ab. Die Sklaverei in den spanischen Gebieten Amerikas wurde zwar in dem Disput von Valladolid zwischen Las Casas und Sepúlveda 1550 verboten, jedoch wurde sie in Chile wegen der Widerständigkeit der Mapuche 1608 wieder eingeführt und erst 1674 aufgehoben. Neben den militärischen Aggressionen, Expansionsgelüsten und assimilatorischen Missionen mussten die Mapuche gegen Alkoholismus und eingeschleppte Krankheiten widerstehen. Allein 1557 starben bei der ersten Typhus-Epidemie 300.000 Mapuche, was 30% der damaligen Mapuchepopulation entsprach.

reits in der präkolonialen Geschichte die Position einer alle gesellschaftlichen Verhältnisse determinierenden ‘totalen sozialen Tatsache’ einnahm. Insbesondere der *weichan*, im Gegensatz zur Blutrache und Plünderung die eigentliche Form des Krieges, sorgte vermittelt über den Dreischritt “captar – digéere – diferencier” (Boccaro 1998: 110) für die symbolische Produktion und Reproduktion der Gesellschaft. Die Differenz anderer Gesellschaften wurde im Krieg eingefangen, mittels exokannibalistischer Rituale symbolisch verdaut, wodurch die eigene Gesellschaft bestätigt, aber auch verändert wurde. Diese Inkorporation von Differenz ist nicht nur als Assimilation und Selbstbestätigung zu verstehen, sondern sie bewirkte eine Differenzierung der Gesellschaft. Ganz im Sinne von Derrida kann also von einem Prozess der *differánce*/Differänz gesprochen werden, verstanden als Markierung von Unterschieden und als Prozess der beständigen Änderung.³

Im Unterschied zu den von den *Conquistadoren* rasch eroberten Imperien der Azteken oder Inkas hatten die Mapuche keine hierarchisierte Sozialstruktur, vielmehr gab es eine Vielzahl von gleichberechtigten, autonomen Einheiten, die zwar Allianzen bildeten, aber nicht durch eine übergeordnete Instanz repräsentiert wurden (Bengoa 1996: 37). Die Spanier konnten also keine Zentralmacht erobern bzw. kooptieren, um dadurch ein ganzes Imperium zu beherrschen. Soziopolitisches Strukturprinzip der Mapuche-Gesellschaft zur Zeit der *Conquista* war das Fehlen von Herrschaftsinstanzen und die Institutionalisierung herrschaftsfreier Institutionen nach dem Modell der ‘regulierten Anarchie’.⁴ Das Haus, *ruca*, bildete die Basiseinheit der Subsistenzwirtschaft (Boccaro 1998). Die darauf folgenden soziopolitischen Integrationsebenen Weiler, bestehend aus 4 bis 9 *rucas*, und *quiñelob* bezogen sich über Verwandtschaftsstrukturen und Allianzen auf die *ruca*. Neben der *ruca* wesentlichste Instanz war aber der *lebo* (andernorts auch als *lof* bezeichnet), der samt seinem zeremoniellen Zentrum, dem *rehue*, den für die symbolische Reproduktion der Gesellschaft wichtigsten Raum darstellte. Zeitweilig wurden vor allem für kriegerische Auseinandersetzungen punktu-

³ Entsprechend integrierten die Mapuche kulturfremde Elemente der Spanier und schufen neue, hybride ‘Kriegskünste’ (vgl. Latcham 1988). So wurden z.B. spanische Dolche und Schwerter zu Lanzen spitzen gegen die königliche Kavallerie umgearbeitet, neue Militärformationen eingeübt und Defensivwaffen entwickelt. Auch wurden die Mapuche als Reitervolk berühmt, auf Pferden reitend, die von den *Conquistadoren* eingeführt wurden.

⁴ Vor einer unbedachten Übertragung afrikanischer Modelle ist jedoch Vorsicht geboten. Entgegen dem bei segmentären Gesellschaften in Afrika entworfenen Modell der ‘regulierten Anarchie’ ist darauf hinzuweisen, dass bei den Mapuche keine von Unilateralen Deszendenzgruppen determinierte Segmente zu finden sind.

elle Allianzen gebildet, die *ayllarehue* (wörtlich: neun *rehue*). Zu diesen Zwecken wurde ein *toqui*, ein Kriegshäuptling auf Zeit, gewählt. Gab es in Friedenszeiten Streitfälle zu schlichten, wurde ein *ulmen*, eine Art Ombudsmann, herangezogen, der aber, wie auch die *toquis*, keinerlei gesellschaftliche Privilegien besaß. Auch war zunächst keines dieser beiden Systeme – Allianzen und Konfliktschlichtung – eine soziopolitisch beständige Organisation.

Da sich die herrschaftsresistente Strukturierung der Mapuche-Gesellschaft als beständiges Hindernis für eine schnelle Eroberung erwies und die Kriegskasse des spanischen Imperiums sich zunehmend leerte, erstarrte die *Conquista* und die spanische Krone schloss nach mehr als 90 Jahren Krieg im Januar 1641 auf dem Parlament von Quillín einen Friedensvertrag mit dem Volk der Mapuche. Die Unterzeichnung dieses Vertrags läutete eine Periode des relativen Friedens und der Prosperität auf Seiten der Mapuche ein, indem die Spanier den Bío-Bío als nördliche Grenze sowie die Unabhängigkeit des Mapuche-Territoriums anerkannten.⁵ Die Mapuche versprachen im Gegenzug, die Grenzen nicht zu verletzen, Missionare ins Land zu lassen und Kriegsgefangene zurückzugeben.

Dies bedeutete aber keineswegs ein harmonisches Zusammenleben, sondern vielmehr einen Umbruch in der Herrschaftsstrategie. Das Parlament von Quillín markierte den Übergang von der souveränen Macht zur Ausübung von Pastoralmacht, was bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts von dem Jesuitenpater Luis de Valdivia vorgedacht, aber nicht umgesetzt wurde. Anders als die souveräne Macht, die mit der binären Codierung in richtig oder unrichtig bzw. Frieden oder Krieg arbeitete, war die Pastoralmacht⁶ individualisierend, permanent und produktiv bei der Ausbildung von (para-)staatlichen Institutionen. Auf diese Weise wurden die Missionen und die Parlamente zu Orten des Zusammentreffens zwischen Mapuche und Spaniern, um politische Übereinkünfte zu erzielen.

⁵ Die *Estudios Fronterizos* um ihren Hauptvertreter Sergio Villalobos prägten die These des Umbruchs in der Vergesellschaftung von Mapuche und Spaniern in der Mitte des 17. Jahrhunderts, wobei sie allerdings von einem ethnozentristisch geprägten Ansatz der Akkulturation der vermeintlich unterlegenen an die überlegene Kultur ausgingen, und subtilere Macht- und Herrschaftsformen, die nicht dem Schema der souveränen Macht gehorchen, schlichtweg ignorierten (vgl. z.B. Villalobos 1992).

⁶ Das Konzept der Pastoralmacht taucht bei Foucault relativ spät und in kleineren Aufsätzen auf. Es bildet die historische Grundlage der Disziplinarmacht und ist gekennzeichnet durch den Januskopf von Versorgung und Erkenntnis/Überwachung sowie eine Verkettung individualisierender und totalisierender Machtformen, die sich staatsförmig institutionalisieren.

In Reaktion auf diese Änderungen in den Herrschaftstechniken und -strategien in der Mitte des 17. Jahrhundert und im Zusammenwirken mit endogenen Prozessen der Ethnogenese setzte eine neue gesellschaftliche Dynamik in der Mapuche-Gesellschaft ein, in deren Verlauf eine übergreifende Identität der Mapuche entstand. Die ökonomische Basis verlagerte sich von der Subsistenzorientierung zu marktorientierter Viehwirtschaft und Poncho-Produktion. Parallel dazu dehnten die Mapuche ihre territoriale Basis aus und 'mapuchisierten' die in der Andenkordillere lebenden Pehuenche, bis sie schließlich in die argentinische Pampa vordrangen, wo sie weitreichende Weidegründe sowie wildlebende Viehherden erschlossen. Die Existenz von Parlamenten bewirkte eine Delegation von Macht auf Repräsentanten. Es bildete sich ein permanentes Machtmonopol der Kaziken heraus, das mit wachsendem Reichtum koinzidierte. Die egalitäre Gesellschaftsstruktur, die weder Formen des politischen Zentralismus noch der Akkumulation von Privateigentum kannte, verschwand zusehends, besonders durch die Vererbung des Kazikentums und das Entstehen permanenter zentralisierter Zusammenschlüsse. Während die Kaziken zuvor demokratisch gewählt wurden, waren bereits im 19. Jahrhundert alle *lonko*-Ämter vererbt. Die zuvor punktuellen Zusammenschlüsse der *ayllarehue* transformierten sich in permanente soziopolitische Instanzen und mit den vier großen *futamapus* im Mapuche-Gebiet kam eine neue, über der Ebene der *ayllarehue* liegende politische Instanz hinzu. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war dieser Transformationsprozess, der einen tiefen Bruch mit der präkolumbischen Lebensweise und Identität bedeutete, abgeschlossen.

3. Die republikanische 'Befriedung der Araucanía'

Während die spanische Krone sich gezwungen sah, die Autonomie der Mapuche anzuerkennen und sie als eigenständige Nation zu behandeln, wurde nach der Konsolidierung der Unabhängigkeit Chiles (1818) ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Epoche der Konfrontation eingeleitet. Die in den Parlamenten zwischen den Mapuche und der spanischen Krone getroffenen Übereinkünfte wurden von der chilenischen Republik nicht mehr anerkannt. Ein aus Europa importierter nationalistisch-homogenisierender Diskurs wurde hegemonial und brach radikal mit der kolonialen Vergangenheit (Bengoa 1999: 151). Gemäß der modernen Konzeption des Nationalstaates konnte die Existenz eines unabhängigen Volkes auf dem von den Chilenen beanspruchten nationalen Territorium nicht geduldet werden. 1866 wurde das gesamte Mapuche-Gebiet kurzerhand als staatliches Eigentum deklariert und die im

Zuge der Republik neu aufgestiegene Herrscherklasse ergriff systematisch von dem Territorium der Mapuche Besitz.

Zusammen mit der modernen Organisation des Staates etablierte sich auch der aus dem Westen importierte Entwicklungs- und Fortschrittsdiskurs. Die Mapuche wurden als rückständig, unterentwickelt und traditionell stigmatisiert, während sich der kolonialistische Blick begierig auf die fruchtbaren und gerade für den Weizenanbau besonders geeigneten Böden der Mapuche richtete. Andre Gunder Frank geht davon aus, dass die militärischen Aktionen zur Kolonisierung der Mapuche, die sogenannte 'Befriedung der Araucanía', zu einer Zeit begannen, als auf dem Weltmarkt die Nachfrage nach chilenischem Weizen answoll (Frank 1969: 81). 1869 setzte sich der Plan von Cornelio Saavedra, dem 1860 eingesetzten Verwalter Araukaniens, zur 'Befriedung' und Kolonisierung des Mapuche-Territoriums durch. Er wurde mittels einer Strategie der 'verbrannten Erde' durchgeführt, d.h. vor allem die Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder waren von der Offensive betroffen. Dennoch widerstanden die Mapuche und realisierten 1881 einen Generalaufstand, für den sie den Salpeterkrieg zwischen Chile und Großbritannien auf der einen und Peru und Bolivien auf der anderen Seite ausnutzten. Doch hatte sich das chilenische Heer Ende des 19. Jahrhunderts sehr modernisiert: Gegen ein diszipliniertes Berufsheer mit modernsten Waffen und Nachrichtenkommunikationsmitteln, das logistisch durch ein sich immer weiter ausdehnendes Eisenbahnnetz unterstützt wurde, konnten sich die Mapuche nicht mehr dauerhaft zur Wehr setzen. 1883 war der Generalaufstand militärisch niedergeschlagen und wurde mit der Neugründung der Stadt Villarica im Herzen des Mapuche-Territoriums symbolisch besiegelt.

4. Die Verbannung in Reservate

Bereits zu Beginn der 'Befriedung der Araucanía' wurde das schrittweise eroberte Mapuche-Gebiet kolonisiert, und nach der vollständigen Niederlage machte der chilenische Staat es sich im Kontext der modernen Herrschaftsstrategie der Trennung und Parzellierung zur Aufgabe, das neu eroberte Gebiet mittels einer staatlich gelenkten Kolonisationspolitik zu ordnen. Dieses moderne Projekt des Ordnen, mit dem Staat als Hauptakteur, hatte das Ziel, das Nicht-Kontrollierte, das Chaotische, das Andere auf seinem Territorium abzutrennen und zu isolieren, um einen bereinigten, geordneten, modernen Nationalstaat zu schaffen. Durch die gezielte Anwerbung von europäischen Kolonisten sollten 'Fortschritt' und 'Entwicklung' importiert werden, um aus dem ehemaligen Mapuche-Gebiet ein florierendes 'chilenisches Kalifornien'

nien' zu machen. Ökonomisch kann die Befriedung und nachfolgende Kolonisierung des Mapuche-Gebietes als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation interpretiert werden. Darüber hinaus war die 'Befriedung der Araucanía' – "ein machtvoller und rücksichtsloser Drang, Unterschiede in Werten und Lebensstilen in Bräuchen und in der Sprache, den Überzeugungen und im öffentlichen Benehmen auszurotten" (Bauman 1995: 145). Unter dem Banner von 'Zivilisation', 'Fortschritt' und 'Entwicklung' bedeutete sie für die Mapuche die rassistische Stigmatisierung sowie die Zusammenpferchung in Reservaten – fremdartigen Unorten inmitten der homogenisierten Normalität des Nationalstaates.

Für die Mapuche-Gesellschaft war die Epoche der Reservate ein neuerlicher, tiefgreifender Bruch. Von einer autonomen und wohlhabenden Viehhaltergesellschaft transformierte sie sich in eine bäuerliche Subsistenzgesellschaft, deren neue räumliche, ökonomische und soziopolitische Grundeinheit die *comunidad* wurde. Die Mapuche wurden zu einer kolonisierten, verarmten und unterdrückten ethnischen Minderheit innerhalb der chilenischen Gesellschaft gemacht.⁷ Paradoxerweise war es jedoch gerade die durch die Reservatspolitik entstandene *comunidad*, die zum sozialen und territorialen Raum einer 'Widerstandskultur' wurde, die sich scharf von der dominanten Kultur abgrenzte, um den möglichen Ethnozid zu verhindern (Bengoa 1996: 364, 370-372; Aylwin 1995: 28).

5. Die Zerschlagung der *comunidad*

Neben der Herausbildung einer 'Widerstandskultur' in den *comunidades* versuchten die Mapuche erstaunlich schnell auf die nationalen Geschicke Einfluss zu nehmen. Bereits 25 Jahre nach der militärischen Niederlage gründete sich die erste Mapuche-Organisation, die auf politischem Wege versuchte, die Rechte der Mapuche zu verteidigen. Die wichtigste politische Auseinandersetzung war diejenige um die Integration in die chilenische Gesellschaft *versus* Autonomie; entlang dieser beiden Pole gründeten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die verschiedenen Mapuche-Organisationen (Foerster/Montecino (1988).

Die Konflikte entzündeten sich zumeist an der Landfrage. 1927 wurde ein *Indígena*-Gesetz erlassen, das die Reservate und *comunidades* mit dem Ziel aufteilte, die kollektive Form des Landbesitzes der Mapuche zu elimi-

⁷ Trotz der Subsistenzorientierung waren die Mapuche ökonomisch mit dem kapitalistischen System verkettet (vgl. dazu Berdichevsky 1979: 443f.).

nieren und das Privateigentum als herrschendes Prinzip durchzusetzen. Die bisherige Herrschaftsstrategie mit dem Ziel, das Fremde zu reduzieren und aus dem Blick zu entfernen, wurde aufgegeben und es setzte die "spezifischste, authentischste moderne Politik des Nationalstaates" (Bauman 1995: 94) ein: die Assimilation. Mit diesem Gesetz begann eine bis 1970 währende Phase der langsamen Zerstückelung der *comunidades* (Aylwin 1995: 28-31). Über rechtliche Regelungen setzte der Staat eine neue, individualistische Raumordnung durch, wobei das kommunitäre Land in parzelliertes Privateigentum verwandelt wurde. Flankiert wurde die Aufspaltung der *comunidad* durch eine assimilatorische Politik vor allem im Bildungs-, Gesundheits- und Agrarbereich. Ziele des chilenischen Nationalstaates waren die Dynamisierung der Kapitalakkumulation und die vollständige Assimilation der Mapuche – das Andere der modernen Ordnung sollte gebannt werden.

6. Hoffnungsschimmer - die *Unidad Popular*

Einzigste Ausnahme in der Mapuche-feindlichen Gesetzgebung ist das Gesetz 17.729 des Jahres 1972, das unter Salvador Allende erlassen wurde. Der Sozialist Allende gewann 1970 die Präsidentschaftswahlen und bildete die Regierung der *Unidad Popular*, die einen demokratischen Weg zum Sozialismus beschritt. Zum ersten Mal wurde damit der chilenische Staat von einer Regierung geführt, die auch Interessen der Mapuche vertrat und die Idee der Parlamente des 17. bis 19. Jahrhunderts wieder aufgriff, um die Mapuche an den politischen Prozessen teilnehmen zu lassen. Eine Bildungsoffensive für Indigene wurde gestartet und im Zuge der Agrarreform wurde den Mapuche allein in den ersten zwei Jahren 70.000 Hektar Land zugewiesen (Berdichewsky 1979: 453-456). Diese Reformen bewirkten, dass sich ein Großteil der ländlichen Mapuche mit der Politik der *Unidad Popular* solidarisierte. Für die Mapuche-Bewegung setzte in dieser Zeit ein Mobilisationszyklus ein, der sich vor allem auf die Rückgabe von Land konzentrierte und der von einem integrationistisch-revolutionären Diskurs getragen wurde. Zwar verhinderte der Zwiespalt zwischen ethnischen und Klassenbewusstsein letztlich die Bildung von autochthonen, übergreifenden Mapuche-Organisationen, doch bleiben im kollektiven Gedächtnis der Mapuche hauptsächlich positive Erinnerungen an das integrationistische Reformprojekt der *Unidad Popular*.

7. Die Diktatur – zwischen Repression und Widerstand

Für die Mapuche bedeutete der Militärputsch Pinochets am 11. September 1973 einen tiefen Bruch. Der in den siebziger Jahren begonnene Mobilisationszyklus wurde abrupt und gewaltsam abgebrochen. Die politisch und kulturell orientierten Mapuche-Organisationen wurden zerschlagen und die Landrückgaben im Zuge der Gegen-Agrarreform rückgängig gemacht. Die Mapuche gehörten zu den Gruppen der chilenischen Gesellschaft, die am stärksten von der Repression der Diktatur betroffen waren.⁸ 1979 institutionalisierten sich die Repression und der Rassismus gegenüber den Mapuche in Form des Gesetzes 2.568, das die Aufteilung von kommunitärem Land massiv vorantrieb. Die autochthonen gemeinschaftlichen Wirtschaftsformen sollten unterbunden und die Mapuche stattdessen als Kleinbauern in das kapitalistische System integriert werden, während der Großteil des Mapuche-Landes an Forstunternehmen, die im Kontext des 1975 eingeführten neoliberalen Modells zu einem der Wachstumsmotoren erklärt wurden, vergeben wurde. Gleichzeitig sollte die Logik des Privateigentums die Idee eines einheitlichen Mapuche-Territoriums untergraben, weil es die Einheit der chilenischen Nation in Frage hätte stellen können. Nicht zuletzt aus geopolitischen Gründen wollten die Militärs die Existenz eines anderen Volkes auf dem nationalen Territorium nicht dulden.

Die Mapuche nahmen diese Repressionen nicht hin. Als eine der ersten Gruppen der chilenischen Gesellschaft organisierten sie sich, so dass ein neuer Mobilisationszyklus ein setzte. 1978 gründeten sich die *Centros Culturales Mapuches*, die sich 1981 in *Ad-Mapu* umbenannten. In der Folgezeit radikalisierte und politisierte sich *Ad-Mapu*. Gleichzeitig wuchs aber auch der Versuch der Instrumentalisierung durch politische Parteien. Insbesondere auf den nationalen Kongressen 1985 und 1987 kam es zu zahlreichen, entlang den Doktrinen der regime-kritischen Parteien verlaufenden Spaltungen von *Ad-Mapu*. Trotz dieser Differenzen kann festgehalten werden, dass in nahezu allen Organisationen ähnliche programmatische Forderungen mit anti-kolonialistischer Zielsetzung vertreten wurden (Schneider 1993: 31f.). Darüber hinaus waren die verschiedenen Mapuche-Organisationen von dem anti-diktatorischen Kampf geprägt, drängten auf die Wiederherstellung der Demokratie und reihten sich diskursiv mit den *pobladores*, Gewerkschaftern,

⁸ 1977 wurden nach eigenen Angaben der Polizei in der größtenteils von Mapuche bewohnten Provinz Cautín durchschnittlich 2,5-mal mehr Personen festgenommen als in Santiago.

Menschenrechtlern, Studierenden in eine übergreifende populäre Allianz gegen die Diktatur ein. So charakterisierte der Mapuche-Führer Aucán Huilcamán den Kampf der Mapuche folgendermaßen:

Wir bezeichnen unseren Kampf als einen politischen Kampf und die Ziele, die dieses Volk sich setzen muß, müssen auch politische sein, eingebunden in eine gemeinsame Planung der chilenischen Gesellschaft. Wir möchten uns nicht abtrennen von den "Nicht-Mapuche", sondern wir sehen die Einheit zwischen dem Mapuche-Volk und den "Nicht-Mapuche" (Huilcamán 1988: 31f.).⁹

8. Transitorische Erwartungen

Die massive Beteiligung der Mapuche am anti-diktatorischen Kampf sowie die integrationistische Zielsetzung führten zu einer Annäherung zwischen Mapuche-Bewegung und dem Präsidentschaftskandidaten der *Concertación*, Patricio Aylwin. Kurz vor den Wahlen, die Aylwin zum ersten demokratischen Präsidenten nach Ende der Diktatur machten, unterzeichneten diese Akteure 1989 die Übereinkunft *Nueva Imperial*. Die Ziele der Mapuche-Bewegung waren die konstitutionelle Anerkennung als Volk, Unterzeichnung der ILO-Konvention 169, sozioökonomische Forderungen, kostenlose medizinische Versorgung, Trinkwasser und Elektrifizierung; ein zweisprachiges und bi-kulturelles Bildungssystem, Landrückgaben, Bildungsprogramme und Stipendien sowie technische Hilfe. 1993 wurde diese Übereinkunft im *Indígena*-Gesetz und in Form der nationalen Behörde für indigene Angelegenheiten (CONADI) institutionalisiert. Doch das *Indígena*-Gesetz erlangte keinen konstitutionellen Rang, auch wurden die indigenen Bevölkerungsteile Chiles nicht als eigene Völker anerkannt. Die paternalistische Behandlung der indigenen Bevölkerung schlug sich ebenfalls in der CONADI nieder. Diese Institution ist an das Planungsministerium MIDEPLAN angeschlossen und unterliegt den Weisungen des Präsidenten, so dass die *Indígenas* allenfalls beschränkte Mitsprachemöglichkeiten haben.

9. Nachhaltige Enttäuschung

Für die Mapuche gilt insofern das Gleiche wie für andere soziale Bewegungen in Chile. Größtenteils gaben sie der neuen post-diktatorischen Regierung einen Vertrauensvorschuss, mussten dann aber feststellen, dass die Transition nur unzulänglich verlaufen ist und es viele Kontinuitäten mit dem alten

⁹ Huilcamán war Sprecher von *Ad-Mapu*, von der er sich 1989 trennte, um den *Consejo de Todas las Tierras* zu gründen.

Regime gibt.¹⁰ Die Nichtbestrafung der Menschenrechtsverbrecher, die fehlenden Partizipationsmöglichkeiten bei politischen Entscheidungen und die Zementierung des politischen Systems durch die von der Diktatur geschaffenen Strukturen bewirkten allgemein einen Legitimationsverlust des parlamentarischen Systems und der politischen Parteien. Darüber hinaus drückte sich der Vertrauensverlust der Mapuche gegenüber der demokratischen Regierung in der Landfrage und ihrer weiterhin ausbleibenden Anerkennung aus. Der Konflikt um den Staudammkomplex am oberen Bio-Bío zeigt symbolhaft den Stellenwert des *Indígena*-Gesetzes und der CONADI: Gegenüber der ‘nationalen Entwicklung’ und dem ‘Fortschritt’ wurde das *Indígena*-Problem als nachrangig betrachtet.¹¹ Dadurch hat die CONADI ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt. Dem gleichen Legitimationsverlust unterlagen andere Instanzen des post-diktatorischen Chiles, wie beispielsweise die Gerichte, bei denen die Landkonflikte drei bis zehn Jahre unbearbeitet auf Eis lagen, während die Forstkonzerne bereits den Wald abholzten.¹²

Gerade die ökonomischen Widersprüche des neoliberalen Modells spitzten sich zu und trafen auch die Mapuche. So galten 1996 11,7% der Mapuche als absolut und 26,7% als relativ arm, während die Vergleichszahlen der nicht-indigenen Bevölkerung bei 5,5% bzw. 17,2% lagen (Valenzuela 1998). Die ‘soziale Schuld’ der Diktatur wurde auch in Zeiten des Wirtschaftsbooms nicht abgetragen. Die neoliberale Vorstellung eines ‘Trickle-down-Effekts’ erwies sich als Mythos, vielmehr bringt Reichtum vielfältig Armut hervor.¹³ Ein Großteil der heutigen Konflikte entzündet sich dort, wo natio-

¹⁰ So verhinderte das faktische Veto-Recht der Rechten im Senat die Verabschiedung der ILO-Konvention 169 und die Aufnahme des *Ley Indígena* in die Verfassung. Eine parlamentarische Abstimmung über die ILO-Konvention 169 erreichte auch unter der Regierungsmehrheit der *Concertación* im März 2000 keine Mehrheit.

¹¹ Am 25.4.1997 wurde der Leiter der CONADI, Mauricio Huenchulaf, der dem Bau des Staudammkomplexes ablehnend gegenüberstand, abgesetzt und durch Domingo Namuncura ersetzt (Bustos 1997: 16-17). Als dieser sich im August 1998 ebenfalls kritisch äußerte, wurde er kurzerhand von Präsident Frei durch Rodrigo Gonzales López ersetzt. Derweil belegen diverse Studien, u.a. der Weltbank, die soziale und ökologische Unverträglichkeit des Projektes.

¹² 1973, vor dem Militärputsch, verfügten die Mapuche noch über 500.000 Hektar Land. Im Zuge der Militärdiktatur ist diese Fläche heute auf 300.000 Hektar reduziert worden. 60.000 Hektar unterliegen Landkonflikten, die Hälfte von ihnen werden vor Gericht als Streitfälle ausgetragen.

¹³ Eindrucksvolles Beispiel sind die intraregionalen Disparitäten in der VIII-Region, in der zahlreiche Mapuche leben und Forstbetriebe wirtschaften: 1994 hatte sie einen Anteil von 15% an den nationalen Exporten und konzentrierte nahezu 30% der landesweiten In-

nales oder transnationales Kapital Naturressourcen verwertet (industrielle Fischerei, Zellulosefabriken) oder direkt den begehrlichen Blick auf Mapuche-Ländereien wirft (Forstindustrie, Staudambau, Tourismuskomplexe, Straßenbauprojekte). Ein Beispiel aus der Forstindustrie belegt dies: Dort wo die Forstkonzerne sich während der Diktatur mit großer staatlicher Unterstützung auf Mapuche-Gebiet eingerichtet haben, verursachen die Monokulturen (*Pinus radiata* und Eukalyptus) eine anthropogene ökologische Degradation der gesamten Region, die 1997 durch die Überschwemmungen auf Grund des 'El Niño' Effektes und durch die extreme Trockenheit in den Folgejahren verstärkt wurde. Von den indigenistischen Institutionen häufig selbst als Spielball betrachtet, von der Regierung kaum wahrgenommen und auf die eigenen, unfruchtbar gemachten kleinen Parzellen zurückgeworfen, verschärften die Mapuche den Kampf um Land und Anerkennung.

10. Antworten und Organisationen

Gerade weil der Übergang zur Demokratie kein Einbruch und abruptes Ende mit der pinochetistischen Vergangenheit, sondern ein mit der Diktatur ausgehandelter Pakt zur Absicherung des neoliberalen Wirtschaftsmodells war (Moulian 1997), kehrte ein Großteil der Mapuche-Organisationen der mit viel Vertrauensvorschuss bedachten Regierung der *Concertación* enttäuscht den Rücken zu. Mit den amerikaweiten Mobilisierungen von Indigenen gegen die Kontinuitäten von 500 Jahren Rassismus und Ausbeutung, im Rahmen der Jahrestage der Eroberung Amerikas 1492 setzten in Chile – angeführt vom *Consejo de Todas las Tierras* – neue Mobilisierungen ein, die im Dezember 1997, als in Lumaco vier Lastwagen von einem Forstkonzern in Flammen aufgingen, einen weiteren Höhepunkt fanden. Waren die vorangegangenen Auseinandersetzungen der Mapuche durch einen Kampf um Anerkennung, d.h. um eine gleichberechtigte Integration in den chilenischen Staat gekennzeichnet, so war das Charakteristikum Ende der neunziger Jahre ein Kampf um Differenz, der sich entlang ethno-nationalistischer Diskurse artikuliert (Foerster/Vergara 2001; Kaltmeier/Schwenken 2000).

Getragen wird dieser Diskurs von den erst in den neunziger Jahren entstandenen Organisationen wie dem *Consejo de Todas las Tierras*, der *Coordinadora de Comunidades en Conflicto Arauco-Malleco*, der *Asociación Ñancuqueo*, den *Consejo de Loncos de Picun-Huillimapu* und der *Identidad*

vestitionen auf sich, während sie aber gleichzeitig mit 33,9% die zweithöchste Armutsrate des Landes aufwies (Agacino 1999: 80).

Territorial Lafkenche, die allesamt parteipolitisch ungebunden und mehr oder weniger aus einem aus den *comunidades* heraus initiierten Organisationsprozess entstanden sind. Versuche des *Consejo de Todas las Tierras* (nach 1992) und der *Coordinadora Arauco-Malleco* (1997-1998), eine übergreifende Organisation, welche die Repräsentation des gesamten Volkes der Mapuche für sich beansprucht, zu bilden, scheiterten. Vielmehr kristallisierte sich eine Tendenz zur 'Einheit in der Vielfalt' heraus, d.h. es gibt eine Vielzahl von lokalen und regionalen Organisationen, die aktiv alte Organisationsstrukturen wie *ayllarehue* und *futamapu* (im neuen Diskurs der Mapuche als *identidad territorial* bezeichnet) rekonstruieren und die sich alle als Mapuche verstehen. Federführend bei diesen Prozessen sind dabei jüngere, gut ausgebildete Mapuche.

Auf Grund der nachhaltigen Enttäuschung konsensorientierter Aktionsformen wurde nun ein stärker konfrontatives Vorgehen bevorzugt: Mittels spontaner Landbesetzungen und Demonstrationen sollte Druck auf den Staat ausgeübt werden, um erst einmal die Möglichkeit zum Dialog zu schaffen und um bisher unerfüllte Übereinkünfte, wie z.B. die konstitutionelle Anerkennung als Volk, die Unterzeichnung der Konvention 169 der ILO, Landrückgaben etc., einzufordern.

Derzeit ist der *Consejo de Todas las Tierras* auf nationaler und internationaler Ebene zum Hauptansprechpartner avanciert, während die *Coordinadora Arauco-Malleco* in Zusammenarbeit mit der urbanen Mapuche-Organisation *Meli Wixan Mapu* den Konflikt mit ihrem radikal-konfrontativen Kurs offen hält. Parallel dazu wird der Aufbau autonomer Strukturen versucht, wobei die *Asociación Ñancuqueo* aus Lumaco die weitreichendsten Fortschritte erzielt hat. In diesem Zusammenhang soll auch der 'lange Marsch durch die Institutionen' die Basis für gesellschaftliche Autonomie und die politische Dezentralisierung des chilenischen Nationalstaates schaffen. Insbesondere die Arbeit von Adolfo Millabur, Mapuche-Bürgermeister von Tirúa, der eng mit der regionalen Mapuche-Organisation *Identidad Territorial Lafkenche* zusammenarbeitet, hat in der Mapuche-Bewegung paradigmatischen Charakter (*Identidad Territorial Lafkenche* 1999). Statt sich von den Institutionen kooptieren zu lassen, geht es darum, diese zu instrumentalisieren. Neben der politischen Autonomie, die jedoch in keinen Separatismus münden soll, führen die Mapuche von der neoliberalen Logik abweichende Entwicklungskonzepte ein, die auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit bedacht sind.

Der chilenische Staat aber reagiert abweisend auf die Forderungen der Mapuche und agiert als Wettbewerbsstaat (Hirsch 1995), der den nationalen und transnationalen Unternehmen – u.a. mit dem Einsatz von Repression – die optimalen Bedingungen zur Kapitalakkumulation sichert. Der hohe Repressionsgrad bei den jüngsten Protesten ist damit zu erklären, dass die Konflikte an die Wurzeln des chilenischen (Wettbewerbs-)Staates und seiner nationalen Identität gehen, die sich aus zwei Töpfen nährt:

einer monokulturellen Identität, die auf der Basis der homogenisierenden Tradition den Anfang des Projektes der nationalen Gesellschaft bildete, und einer in den letzten Dekaden inkorporierten Identität, die aus der ökonomischen Ordnung herrührt und sich an einem einzigen Entwicklungstyp orientiert, dem neoliberalen (Duran/Quidel 1998: 17).

Zum einen gefährden die Konflikte mit dem nationalen und transnationalen Kapital den Standort Chile. Zum anderen stellen die Mapuche mit ihren Autonomieforderungen und der Anerkennung als 'Volk-Nation' das auf Homogenität orientierte nationalstaatliche Projekt in Frage.

Letzteres müsste zu Gunsten eines plurinationalen Modells aufgegeben werden. Damit wirft die Mapuche-Bewegung aber auch die Frage nach einer weitergehenden Demokratisierung der von der Diktatur hinterlassenen Strukturen sowie einer politischen Dezentralisierung auf. Darüber hinaus positioniert sich die auf Reziprozität und ökologische Nachhaltigkeit basierende Entwicklungsoption der Mapuche konträr zum dominierenden neoliberalen Modell. Dabei gibt es hier, wie auch bei der Frage der Demokratisierung, durchaus Anknüpfungspunkte zu anderen sozialen Bewegungen und Organisationen der Zivilgesellschaft.

Der Widerstreit zwischen dem chilenischen Staat und den Mapuche ist also nicht nur kultureller Art, sondern betrifft gerade auch Fragen des politischen Systems, des ökonomischen Modells und des Entwicklungskonzeptes. Er ist innerhalb der bestehenden Strukturen nicht aufzulösen, nur ein Bruch mit den neoliberalen und anti-demokratischen Strukturen könnte zu einer Verflechtung beider Ordnungen führen. Doch zeigt die chilenische Regierung derzeit wenig Interesse an einem Kurswechsel, so dass sich dieser Streit in den nächsten Jahren wohl noch fortsetzen dürfte.

Literaturverzeichnis

- Agacino, Rafael (1999): "Chile 25 Jahre danach – von Licht und Schatten einer reifen Gegenrevolution". In: Kaltmeier, Olaf/Ramminger, Michael (Hrsg.): *Links von Nord und Süd. Chilenisch-deutsche Ortsbestimmungen im Neoliberalismus*. Münster.
- Aylwin, José (1995): "Antecedentes históricos-legislativos para el estudio de comunidades reduccionales mapuche". In: *Pentukun*, Nr.4, S.23-36.
- Bauman, Zygmunt (1995): *Moderne und Ambivalenz*. Frankfurt/Main.
- Bengoa, José (1996): *Historia del pueblo mapuche*. Santiago.
- (1999): "Von Hochzeiten, Reisen und Torten – Neue Perspektiven und Debatten zur Beziehung von Moderne und Identität in Lateinamerika". In: Kaltmeier, Olaf/Ramminger, Michael (Hrsg.): *Links von Nord und Süd. Chilenisch-deutsche Ortsbestimmungen im Neoliberalismus*. Münster.
- Berdichewsky, Bernardo (1979): "Agrarian Reform in Chile and its Impacts on Araucanian Indian Communities". In: Berdichewsky, Bernardo (Hrsg.): *Anthropology and Social Change in Rural Areas*. The Hague.
- Boccaro, Guillaume (1998): *Guerre et ethnogenèse mapuche dans le chili colonial. L'invention du soi*. Paris.
- Bustos, Patricia (1997): "Ralco, der Obere Bío-Bío und die Pehuenches". In: *Solidaridad*, Nr. 192, S.12-20.
- Durán, Teresa/Quidel, José (1998): *Identidad mapuche e identidad nacional en Chile*. Temuco (unveröffentlichtes Manuskript).
- Foerster, Rolf/Montecino, Sonia (1988): *Organizaciones, lideres y contiendas mapuches (1900-1970)*. Santiago.
- Foerster, Rolf/Vergara, Jorge (2001): "Drinnen, draußen und dazwischen. Beziehungsprobleme zwischen Mapuche und chilenischer Gesellschaft". In: *Solidaridad*, Nr. 214, S. 5-8.
- Frank, Andre Gunder (1969): *Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt/Main.
- Hirsch, Joachim (1995): *Der nationale Wettbewerbsstaat*. Berlin.
- Huilcamán, Aucán (1988): "Vortrag vom 29. Oktober 1987". In: Institut für Soziologie der Universität Hannover (Hrsg.): *Mapuche in Chile*. Hannover.
- Identidad Territorial Lafkenche* (1999): *De la deuda historica nacional al reconocimiento de nuestros derechos territoriales*. Tirúa.
- Kaltmeier, Olaf/Schwenken, Helen (2000): "Störungen der Friedhofsruhe. Reorganisationsprozesse sozialer Bewegungen am Beispiel der Mapuche und Studierenden". In: *Peripherie*, Nr. 80, S. 8-24.
- Latham, Ricardo (1988): *Die Kriegskunst der Araucanos*. Hamburg.
- Marimán, José (1994): "Transición democrática en Chile – Nuevo ciclo reivindicativo mapuche?". In: *Caravelle*, Nr. 63, S. 91-118.
- Moulian, Tomás (1997): *Chile actual. Anatomía de un mito*. Santiago.
- Said, Edward W. (1994): *Kultur und Imperialismus*. Frankfurt/Main.
- Schneider, Jens (1993): *Newen Domo – Die Kraft der Frauen. Frauen in der Mapuchebewegung in Chile*. Münster.

Sznajder, Mario (1995): "Ethnodevelopment and Democratic Consolidation in Chile – The Mapuche Question". In: *Migration*, Nr. 28, S. 29-53.

Valenzuela, Rodrigo (1998): *Situación de los Pueblos Indígenas en Chile*. Santiago.

Villalobos, Sergio (1992): *La vida fronteriza en Chile*. Madrid.